

Frau Dr. Guggenberger hat in ihrer Dissertation über die -dorf Namen festgestellt, daß auch dieses -dorf mit den gleichen Wörtern -hof, -bauer, -mayer und auch mit -ing (s. Schrauting) vertauscht werden kann. Dann kommt man zwangsläufig zu dem Schluß, daß -ing und -dorf tatsächlich sinnnahe, wenn nicht ganz sinngleich, gewesen sein müssen. Die Tatsache ist aber bereits die Bestätigung des oben ausgesprochenen Gedankens -dorf ist sozusagen der sprachliche Nachfolger von -ing in unserer Ortsnamengebung.

Die Grenzkarte Ungarn-Niederösterreich von C. J. Walter (1754—56)

Von Karl Ulbrich, Wien

1. Einleitung.

Im Kriegsarchiv in Wien erliegt ein wenig bekanntes aber wertvolles Kartenwerk, das speziell für das Burgenland von besonderem Interesse, und zwar sowohl in historischer als auch in karthographischer Beziehung, ist. Es ist dies die Grenzkarte zwischen dem Königreich Ungarn und dem Erzherzogtum Niederösterreich, die auf allerhöchsten Befehl, gegeben von Kaiserin Maria Theresia durch Constantin Johann von Walter, K. K. Hauptmann und Ingenieur in den Jahren 1754 und 1755 in der Natur aufgenommen und bis 1756 mit der Kanzleibearbeitung abgeschlossen worden war.

Dieses Kartenwerk umfaßt folgende 3 Operatsteile:

1. Die Originalaufnahme 1:14 400 mit 73 Blättern
(Archivnummer B IXc 641)
2. Die Reinzeichnung 1:28 800 mit 20 Blättern
(Archivnummer B IXc 642)
3. Ein Band Relation (Vorwort + Grenzbeschreibung) mit 112 Seiten Text
(Archivnummer B IXc 641)

Auf Blatt 1 der Reinzeichnung befindet sich eine sehr hübsch gezeichnete Karten-Vignette im Rokokostil, deren Verkleinerung als Abb. 1 beigegeben ist. Der Text dieser Kartenvignette gibt bereits die gestellte Arbeitsaufgabe, weshalb sie nachstehend wörtlich und in der ursprünglichen Zeilenanordnung angeführt sei:

„Mappa

Derjenigen Gränzen Linie,

welche zwischen dem Königreich Hungarn und dem Erzherzogthum Österreich unter der Enns vom Markgraffthum Mähren bis an das Herzogthum Steyermark bestehet, und auf Allerhöchsten Befehl IHRO KAISERL:

KÖNIGL: MAIES: der RÖM: KAISERIN, zu HUNGARN

und BÖHEIM, Apostolische KÖNIGIN MARIA

THERESIA, von Ort zu Ort dergestalten, dasz man nicht allein

den jetzigen Besitz von jedem Lande an derselbigen mit allen Particularstrittigkeiten vollkommen darin sehen, sondern auch zum Theil die von

Jahrhundertn her vorwaltende beyderseitige Generalpraetensionen richtig abnehmen kann, in denen Jahren 1754 und 1755 aufgenommen und gezeichnet worden von mir

Constantin Johann Walter, kaiserl: königl:

Hauptmann und Ingenieur.“



Abb. 1: Kartenvignette der Grenzkarte von C. J. Walter 1754/55 (Kriegsarchiv Wien).

2. Kartenmaßstab.

Bei der Originalaufnahme entspricht 1 Zoll der Karte 200 Klafter in der Natur. Da ein Klafter in 6 Fuß zu je 12 Zoll geteilt wurde, entspricht dies sonach einem beabsichtigten Maßstab von 1:14 400. (Im Katalog des Kriegsarchives ist als Maßstab 1:13 700 angeführt.) Durch das spätere Zerschneiden der Zeichnungen und durch Zusammenklebung von Blättern, hat sich allerdings der Kartenmaßstab durch die dabei entstehenden Verzerrungen etwas geändert und beträgt jetzt zirka 1:14 000.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Grenzkarte noch nicht im Wiener Klafersystem gezeichnet ist. Die gesetzliche Länge der Wiener Klafter wurde erst später durch Patent der Kaiserin Maria Theresia vom 14. Juli 1756, festgesetzt und für die ganze Monarchie verbindlich eingeführt. Vorher hatte ja jedes Kronland eine andere Klafterlänge. Da das Militär ein derart verschiedenes Maßsystem für seine Pläne und Karten natürlich nicht dulden konnte, wurde für den militärischen Dienstbetrieb schon früher als einheitlicher Zwangsmaßstab die sogenannte „Fortifikationsklafter“ eingeführt. Diese Tatsache wird bei der Auswertung alter Pläne leider mitunter übergangen.

Zufällig sind in der Bibliothek des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen zwei, mehr als 100 Jahre alte, Umrechnungstabellen zwischen Wiener Klafter und Fortifikationsklafter vorhanden (Bibl. Nr. 701 und 702). Es ergibt sich daraus, daß ein Fortifikationsklafter größer ist als ein Wiener Klafter und zwar ist sie 1 Wiener Klafter + 1 Zoll + 11·9 Linien lang. Nachstehend die richtige Länge beider Maßsysteme:

1 Wiener Klafter	= 1'896 m
1 Fortifikationsklafter	= 1'949 m

Abgerundet kann man sagen, daß 36 Fortifikationsklafter 37 Wiener Klafter entsprechen. (Siehe die Maßstäbe auf den Blättern 8, 26, 51 und 69 der Originalaufnahme.)

Die Reinzeichnung wurde jeweils im Winter auf den halben Maßstab, also auf den beabsichtigten Maßstab 1:28 800 verkleinert und entsprechend generalisiert. (Im Katalog des Kriegsarchives ist als Maßstab 1:27 400 angegeben.) Infolge Aufspannen der Kartenblätter auf Leinwand beträgt der wahre Maßstab 1:28.000.

Der beabsichtigte Maßstab von 1:28 800 ist lange Zeit für die österreichisch-ungarische Monarchie als offizieller Kartenmaßstab der militärischen Landesaufnahmen angewendet worden.

Im Gebiete des Burgenlandes war dies für die 1. Landesaufnahme (Josefinische Aufnahme) in den Jahren 1769—1785, und für die 2. Landesaufnahme (Franziszische Aufnahme) in den Jahren 1819—1869 der Fall.

Im Jahre 1871 wurde in Österreich das metrische System eingeführt und für die 3. Landesaufnahme der Maßstab 1:25 000 gewählt, der auch für die jetzt im Gang befindliche 4. Landesaufnahme Geltung hat.

3. Bereich der Grenzkarte.

In der beiliegenden Übersichtskarte im Maßstab 1:1,000 000 (Abb. 2) ist der Umfang des von Walter topographierten Gebietes (innerhalb der strichlierten Linie) deutlich erkennbar. Die Grenzkarte umfaßt einen mehr oder minder breiten Gebietsstreifen entlang der damaligen Grenze. Sie beginnt im Norden an der 3-fachen Grenze mit Mähren, verläuft entlang der March, dann entlang der Leitha und dem Leithagebirge, folgt dem Rosaliengebirge und endet im Süden bei der 3-fachen Grenze mit Steiermark. Diese Karte greift weit in das burgenländische Gebiet hinein, und zwar ungefähr bis zur Linie Deutsch-Jahrdorf—Zurndorf—Weiden—Neusiedlersee—Rust—Ödenburg—Lackenbach—Stoob—Pilgersdorf—Bernstein—Schönherrn.

In Niederösterreich reicht die Karte südlich der Donau nach Westen bis zu den folgenden Orten: Petronell—Gallbrunn—Unterwaltersdorf—Pottendorf—Wr. Neustadt—Hochwolkersdorf—Kirchschlag—Hochneukirchen.

Der große Übergriff zu beiden Seiten der heutigen Landesgrenze Niederösterreich—Burgenland ist aus dem Zweck der Grenzkarte erklärlich. Sie enthält nämlich nicht nur die tatsächliche damalige Grenze, die übrigens auch der heutigen Westgrenze des Burgenlandes entspricht, sondern auch die Anspruchsgrenzen (Prätensionslinien) der beiden Länder. Die Ungarn wollten ihre Grenze bis an die Leitha und noch darüber bis Hainburg vorschieben (waagrechte Schraffierung) und die Niederösterreicher beanspruchten unter anderem die Herrschaften Hornstein, Eisenstadt, Forchtenstein und Kobersdorf. Niederösterreich beanspruchte also das Gebiet bis knapp an Ödenburg heran. (Senkrechte Schraffierung).

Da durch die Walter'sche Karte ein Großteil des Nord- und Mittelburgenlandes kartographisch erfasst wurde, insgesamt wurden 1400 km² des Burgenlandes kartographiert, bildet sie ein wertvolles Kartendokument für die Burgenländische Forschung.

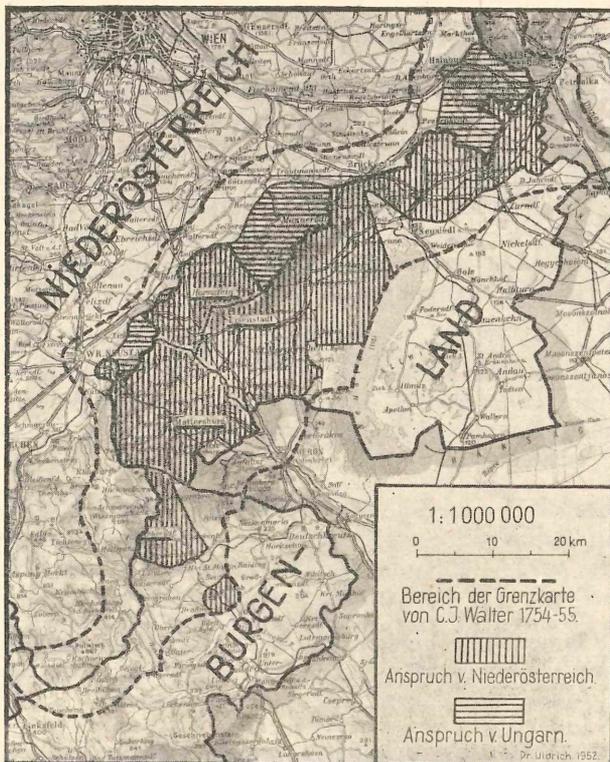


Abb. 2: Bereich der Grenzkarte von C. J. Walter 1:1,000 000 (Bearbeitet von Dr. Ulbrich).

4. Kartographisch-technische Beschreibung der Arbeitsmethode.

In kartographischer und arbeitstechnischer Beziehung ist das Kartenwerk sehr bedeutsam, und verdient eine besondere Beachtung.

Der normale technische Vorgang einer topographischen Aufnahme geschieht in Form einer Original-Meßtischaufnahme, die zum Großteil auf dem Felde fertiggestellt wird. In der Kanzlei werden dann die zur Konstruktion nötigen Hilfslinien ausradiert und das Originalkartenblatt wird direkt als Reinzeichnung ausgefertigt.

Die Walter'sche Grenzkarte weist aber erfreulicherweise die Teilung in Original- und Reinzeichnung auf. In der Originalaufnahme sind die Bleistift-hilfslinien heute noch enthalten und gestatten dadurch dem Fachmanne einen instruktiven Einblick in die Vermessungsmethode. Man ersieht, daß als Grundlage eine fortschreitende graphische Detailtriangulierung angewendet wurde. Der Meßtisch wurde also auf zahlreichen günstig gelegenen, meist natürlich auf erhöhten Standpunkten aufgestellt, die ein möglichst ungestörtes Panoramagesichtsfeld ermöglichten. Diese Standpunkte sind in der Walterkarte durch die Nadelstiche im Kartenblatt, technisch Piken genannt, und durch die davon ausgehenden eingezeichneten Strahlenspinnen deutlich gekennzeichnet und heute noch gut auffindbar. Die weiteren Hauptpunkte wurden dann von mindestens 2 derartigen Standpunkten aus, meist aber waren es mehr,

durch schneidende Strahlen bestimmt. Die Strahlen sind zum Teil mit Bleistift behelfsmäßig, aber noch heute lesbar, beschrieben worden, da sich sonst bei den zahlreichen kreuzenden Linien der Kartograph nicht mehr ausgekannt hätte. Die angewandte Triangulierungsmethode entspricht natürlich nicht dem Aufbau einer modernen Landestriangulierung. Die Dreiecke weisen nicht die fehlertheoretische richtige gleichseitige Form auf, sondern sind zum Teil sehr ungünstig spitzwinkelig. Dieses Dreiecksnetz wurde eben behelfsmäßig so angelegt, wie es die jeweilig vorhandenen Meßtischstandpunkte gestatteten, war also von den zufälligen Sichtmöglichkeiten der hierfür verwendeten Geländepunkte bestimmt worden.

Die technischen Geräte einer Meßtischaufnahme der damaligen Zeit waren der Meßtisch selbst, das ist ein auf einem Dreibein aufmontiertes drehbares Zeichenbrett, ein Dioptr, das ist eine Visiervorrichtung mit Zeichenschiene und eine Bussole (Magnetnadel). Ausführlichere Angaben können bei N i s c h e r (Lit. Verz. 5) entnommen werden.

Die eigentliche kartographische Aufnahme, also die Detailaufnahme erfolgte nun auf Grund der graphisch am Zeichenbrett bestimmten Standpunkte und Zielpunkte mittels Bussole und Schrittmaß, zum Großteil aber sicherlich „á la vue“ wie der Fachausdruck lautet, also nach Augenmaß.

Diese Methode ist technisch durchaus vertretbar, da sich die auftretenden Fehler nur in einem kleinen Bereich auswirken und erfahrene Kartographen damit ganz gute Leistungen erzielen können.

Diese Grenzkarte unterscheidet sich also wohlthuend von vielen älteren Landkarten, die zumeist ohne Triangulierungsgrundlagen angelegt wurden, wobei die Lage der einzelnen Orte in der Karte nur auf Grund der Marschzeiten eingezeichnet wurde, eine natürlich sehr unverlässliche Methode. Die Einmessungen bzw. Einzeichnungen des Details sind bei dieser letzteren Methode natürlich noch weit unverlässlicher und wie die auftretenden Widersprüche zeigen, oft reine Willkürakte (Lit. Verz. 5, Seite 57).

Die Walter'sche Grenzkarte wurde sonach mittels der gleichen Methoden aufgenommen, wie sie bis zum ersten Weltkriege bei Forschungsexpeditionen in unbekanntem Gebieten zur kartographischen Darstellung benützt wurde. Diese Methode wird „Routenaufnahme“ genannt.

Erst durch die Einführung der Luftbildvermessung ist die erdgebundene und damit mühevollere Routenaufnahme überholt worden.

Durch einen günstigen Umstand war es möglich, auch die Methode der Reinzeichnung zu verfolgen. In der Originalzeichnung 1 : 14 400 wurde mit Bleistift ein 2-Zoll-Quadratnetz (entspricht 200 Fort. Klafter) eingezeichnet. Da es nicht Wiener Zoll (26·3mm) sondern größere Fortifikationszoll sind, beträgt der Abstand rund 56mm. Dann wurde als Winterarbeit auf den leeren Zeichenblättern der Reinzeichnung ein Zoll-Quadratnetz (entspricht 100 Fort. Klafter) von rund 28mm Abstand mit Bleistift eingezeichnet.

Mit Hilfe dieser beiden Quadratnetze wurde nun Quadrat für Quadrat, der Inhalt aus der großen Originalaufnahme im halben Maßstabe in das zugehörige halb so große Quadrat der Reinzeichnung übertragen. Da die Bleistiftquadrate in beiden Kartenwerken nicht ausradiert worden sind, kann man die quadratweise (maschenweise) Umzeichnung noch jetzt verfolgen,

Es sei bemerkt, daß diese Umzeichnungsmethode wohl primitiv ist, daß sie aber noch heute zur raschen behelfsmäßigen Reduktion von Plänen und Karten, aber auch zur Übertragung von Freskenentwürfen vom Karton auf die Mauer verwendet wird.

Sowohl die Originalzeichnung, insbesondere aber auch die Reinzeichnung sind sehr sauber und gefällig ausgezeichnet. Die Blätter sind in einigen Farben handkoloriert.

Die Kartenblätter sind nicht nach Norden orientiert, wie es heute üblich ist, sondern sind auf Grund ihrer Beschriftung ungefähr nach Südosten orientiert. Es sei betont, daß es früher allgemein üblich war, die Karten nach Süden, also entgegengesetzt wie heute, zu orientieren.

5. Karteninhalt.

Dieser Arbeit konnte als Abb. 3 ein von 1 : 28 800 auf den Maßstab 1 : 75 000 verkleinerter Ausschnitt der Sektion 16 der Reinzeichnung beigegeben werden.

Durch den großen Originalmaßstab 1 : 14 400 weist die Originalkarte und dadurch auch die verkleinerte Reinzeichnung ein reiches Detail auf. Das Detail für die Karte ist aber auch sehr verständnisvoll erfaßt und gezeichnet worden.

Die Form der Städte und Dörfer ist erfreulich genau eingezeichnet worden. Die Karte ist dadurch eine wertvolle Grundlage für Siedlungsformenforschungen. Die Berge wurden nicht in Maulwurfhügelart, sondern bereits grundrißmäßig und durch allgemeine Schraffen, allerdings sehr schematisch, dargestellt. Ferner wurde meist die allgemeine Streichrichtung der Äcker mit Bleistift eingezeichnet. Im beiliegenden Kartenausschnitt (Abb. 3) ist die allgemeine Manier der Kartendarstellung ersichtlich.

Dem Charakter des Kartographen als Offizier entsprechend, wurden besonders die Befestigungsanlagen sehr detailliert eingezeichnet. Besonders die Kuruzzenschanzen entlang der March und zwischen Donau und Neusiedlersee wurden gut aufgenommen. Mühlhofer hat eine Arbeit über diese Schanzen veröffentlicht (Lit. Verz. 4). Merkwürdigerweise nimmt Mühlhofer unter seinen Quellen die Karte von Walter nicht auf, obwohl sie zweifellos weit besser ist, als die von ihm veröffentlichte Karte aus dem Jahre 1711. Es wäre ein verdienstvolles Werk, auf Grund der Walter-Karte dieses Forschungsgebiet neuerlich durchzugehen.

Bemerkenswert ist auf Sektion 49 der Originalaufnahme die Bemerkung, die beim Kreuz unweit des südlichen Ortesendes von Hornstein steht, wobei bemerkt sei, daß dieses Kreuz in der alten Katastralmappe von Hornstein aus dem Jahre 1856 noch eingezeichnet ist: „gespitzte Creutz welches mit St. Stephans Thurm zu Wienn in gleicher Höhe seyn solle“. Es handelt sich also offenbar nicht um eine vermessungstechnische Feststellung von Walter, sondern um eine Wiedergabe der Meinung der damaligen Hornsteiner Bevölkerung. Was sagt die heutige Landesvermessung zu dieser Behauptung? In der sehr interessanten Untersuchung von Wellisch (Lit. Verz. 3) ergeben sich für den Wiener Stephansturm folgende Höhen:

Fußpunkt des Turmes (Riesentorschwelle): 171.46 m

Höhe des Turmes bis zur Spitze: 136'86 m

Absolute Höhe der Turmspitze: 308'32 m

Die absolute Meereshöhe des Kreuzes beträgt auf Grund der noch heute geltenden 3. Landesaufnahme aus dem Jahre 1872/73, in der das Kreuz ebenfalls enthalten ist, aber 274 m. Die Angabe in der Walter-Karte ist so-nach wohl um 34 m fehlerhaft, mit Berücksichtigung der damaligen Meß-technik ist die Höhenlage aber noch immer überraschend gut erfasst. Dieses Kreuz stand beim heutigen Haus Nr. 545, ist aber seit einigen Jahrzehnten zerstört.

Anschließend seien einige bemerkenswerte Einzeichnungen angeführt, die die Walterkarte weit über die spätere Josefinische militärische Landesaufnahme hinausheben. Die Festungen auf der niederösterreichischen Grenzseite und zwar Hainburg, Bruck a. d. Leitha, Trautmannsdorf, Ebenfurth, Lichtenwörth (Nadelburg, siehe Abb. 3) und Wr. Neustadt (siehe Abb. 3) sind überraschend gut skizziert. Auf der ungarischen Seite wären Eisenstadt, Rust und Ödenburg hervorzuheben, deren Umwehrung deutlich eingezeichnet ist.

An Details wären folgende Einzeichnungen zu erwähnen: die Befestigung des Klosters in Wimpassing, der befestigte Schafflerhof am nördlichen Ortsende von Hornstein, der heute noch ein Rondell besitzt, die Wehrkirche von Bernstein, der Bastionenring der Burg Bernstein, die Um-mauerungen von Donnerskirchen und Purbach,

Neudörfel im Mattersburger Bezirk wird noch als St. Nikolas bezeichnet, wie aus Abb. 3 hervorgeht.

Kulturhistorisch interessant ist die Tatsache, daß die Stellen der Hochgerichte (Galgen) fein säuberlich eingezeichnet worden sind. Offensichtlich galten diese Stellen als besonders wichtig. Im Bereich des Burgenlandes wurden folgende Hochgerichte eingezeichnet: Kittsee, Parndorf, Rust, Hornstein, Zillingdorf, Mattersburg und zwei in Eisenstadt (Fürstliches und städtisches Hochgericht). In Abb. 3 ist das Hochgericht von Ebenfurth als Beispiel ersichtlich.

Bemerkenswert ist ferner das „Maut-Radl“ zwischen Müllendorf und Großhöflein. In Großhöflein und in Ödenburg ist übrigens auch das Posthaus speziell eingezeichnet.

Außer den zahlreichen Mühlen, Steinbrüchen und Ziegelöfen, die ausnahmslos eingezeichnet und beschriftet worden sind, wurden in Neusiedl a. See 4 „Salitersiedereyen“, in Jois eine Salitersiederey, in Sigleß ein Eisenhammer, in Kobersdorf ein „Breihaus“ und in Rust 2 Windmühlen eingezeichnet.

Zwischen Loretto und Stotzing ist in Sektion 42 ein Kreuz eingezeichnet bei dem folgende Anmerkung hinzugefügt wurde: „Orth wo vormahls das Gnadenbildt Maria von Stotzing gestanden“.

In Sektion 38 enthält ein eingezeichneter Berg zwischen Donnerskirchen und Hof folgende Anmerkung: „Höchster Orth vom Leitha-Berg“. Es entspricht dieser Berg der heutigen „Kaiserreiche“, der mit 441 m Seehöhe tatsächlich weit und breit die höchste Erhebung ist. Allerdings sei noch bemerkt, daß der tatsächlich höchste Berg des Leithagebirges, der 12 km südwestlich gelegene „Sonnenberg“ mit 483 m Seehöhe ist. Auch in diesem Falle dürfte es sich nicht um eine eigene Bestimmung der Meereshöhe durch Walter handeln, sondern um eine Wiedergabe der allgemeinen Meinung.

6. Kartographische Würdigung.

Die Kartographie der Neuzeit kann in zwei fachlich deutlich voneinander verschiedene Perioden getrennt werden. Die ältere Periode wandte eine zwar anschauliche, fachlich aber ungenaue Darstellungsart an „die Vogelperspektive“. Die Ortschaften wurden irgendwie (meist übertrieben groß) perspektiv dargestellt und für die Bergdarstellung war die „Maulwurfshügelmanier“ üblich. Selbstverständlich kann auf diese Weise keine lagerichtige, einwandfreie Karte verfaßt werden.

Im 18. Jahrhundert begann nun die neuere Periode der Kartographie durch die grundrißmäßige Darstellung des Karteninhaltes. Selbstverständlich war der Übergang von der Maulwurfshügelmanier zur heutigen Bergdarstellung nicht einfach. Von Roskiewicz (Lit. Verz. 7, Seite 5) wird als bemerkenswertes Detail angeführt, daß noch 1783 in einer „Anleitung zur Aufnahme von einem Offizier“ die Weisung gegeben wird, Felsen durch „allerhand Figuren“ zu markieren. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist die grundrißmäßige Darstellungsart der Berge bei offiziellen Kartenwerken bereits allgemein üblich.

Nischer bearbeitete in seinem Buche Lebensbilder bemerkenswerter österreichischer Kartographen (Lit. Verz. 5). An Hand dieser Darstellung kann gleichzeitig in sehr anschaulicher Weise der Entwicklungsgang der Kartographie verfolgt werden. Leider wurde gerade Walter in dieses Buch nicht aufgenommen, obwohl er es sicherlich verdient hätte.

In Österreich stellte sich im 18. Jahrhundert aus militärischen und verwaltungstechnischen Gründen die Notwendigkeit einer kartographisch einwandfreien Landesaufnahme immer dringender heraus. Nach dem Ende des siebenjährigen Krieges ordnete deshalb Maria Theresia 1763 die Landesaufnahme aller Kronländer an, die allgemein, aber nicht ganz zutreffend „Josefinische Aufnahme“ genannt wird, da ein Großteil noch unter Maria Theresia fertiggestellt wurde, da sie 1785 bereits abgeschlossen war.

Die Josefinische Landesaufnahme begann im burgenländischen Teil von Ungarn im Jahre 1769 und wurde im Maßstab 1 : 28 800 kartographiert. Diese einheitliche kartographische Vermessung eines Landes in einem derart großen Maßstab war für die damalige Zeit eine Leistung ersten Ranges. Die Blätter liegen im Kriegsarchiv in Wien, und Österreich besitzt dadurch außerordentlich wertvolle kartographische Urkunden, die einmalig in der Welt sind.

Von Nischer (Lit. Verz. 5) wurde in einem besonderen Abschnitte die Josefinische Aufnahme behandelt. Hrandek (Lit. Verz. 3) berichtet über die Offizierskartographen, die diese Karte schufen.

Die Josefinische Landesaufnahme wandte sich bereits grundsätzlich von der Maulwurfshügelmanier ab. Die Berge wurden möglichst grundrißmäßig gezeichnet und die Steilen wurden durch dunklen Farbton gekennzeichnet. Dieses Kartenwerk stellt also einen bemerkenswerten technischen Fortschritt dar.

Walter, einem Offizier des Ingenieur-Korps gebührt nun das Verdienst, diese Darstellungsart bereits 20 Jahre früher angewendet zu haben. Im beigegebenen Kartenausschnitt Abb. 3 ist diese Darstellungsart bei Neudörfel gut erkennbar.

Im Buche von Roskiewicz (Lit. Verz. 7, Seite 4) befindet sich ein Abschnitt der damit im Zusammenhang steht, und deshalb hier angeführt sei: „Während die Terrain-Partien in den (älteren) Aufnahmen in der Vogelperspektive“

spektive.... dargestellt erscheinen, wurden sie vom kaiserlichen Ingenieurkorps schon seit 1750 im Grundrisse, die Formen im Großen, stufen- und ringförmig nach dem Böschungswechsel in Tusch laviert gegeben und teils mit dem breiten Schraffierpinsel, teils mit der Feder in feinen gekreuzten Schwungstrichen zum Ausdruck gebracht“.

Walter war aber auch ein tüchtiger Zeichner. Die zeichnerische Darstellung ist wesentlich gefälliger und deutlicher als bei der späteren Josefinischen Aufnahme. Im Vergleich zur Walterkarte wirkt die so berühmte, zeitlich spätere Josefinische Karte geradezu dilettantisch. Wenn man bei der Walterkarte von der Schrift absieht, die durch die überflüssigen Schwünge ihr Alter verrät, macht sie geradezu einen modernen Eindruck. Das Wesentliche ist klar und prägnant herausgearbeitet und die Art der Signaturen für Wald, Gebüsch, Weingarten usw. ist durchaus gut lesbar, wie Abb. 3 deutlich zeigt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Walter ein ausgezeichnete Offizierskartograph gewesen ist. Er gehörte zu jenen Kartographen, die einen neuen kartographischen Entwicklungsabschnitt aktiv einleiteten. Da Walter ein besonders begabter Zeichner war, ist es zweifellos, daß seine Kartenblätter bei seinen Kollegen im kaiserlichen Ingenieurkorps als nachahmenswerte Arbeiten galten. Dieser indirekte, befruchtende Einfluß Walters auf die österreichische Kartographie, dürfte nicht zu unterschätzen sein.

7. Inhalt der Relation.

Der Inhalt der zur Karte zugehörigen Relation gliedert sich in zwei Teile:

Der 1. Teil (Seite 1—37) enthält eine chronologische geordnete Arbeitsbeschreibung.

Der 2. Teil (Seite 37—112) enthält die detaillierte Grenzbeschreibung mittels Buchstaben und ausführlichem Text.

Laut 1. Teil wurde am 28. 3. 1754 das allgemeine Dekret ausgefertigt. Es enthält folgende Weisung: „etlicher Hundertjahr Streit soll erkannt werden“. Am 26. 6. 1754 erhielt Walter das persönliche Dekret.

Der Arbeitsbeginn erfolgte am 1. 7. 1754. An diesem Tage reiste Hauptmann Walter gemeinsam mit Ingenieur Conducteur Philipp Cranister nach Hainburg und das Gebiet südlich der Donau wurde begonnen. Als Vertreter von Niederösterreich wurde für das Viertel unter dem Wienerwald, der „Unter-Commissarius“ Michael Eberl zugeordnet.

Bis zum 20. 8. 1754 wurde die Grenze gegen das Wieselburger Komitat abgeschlossen. Anschließend wurde die Grenze gegen das Ödenburger Komitat bis Sieggaben bearbeitet. Am 13. 11. 1754 wurde die Grenzkommision in Wr. Neustadt von Schlechtwetter betroffen, weshalb am 14. 11. 1754 die endgültige Rückreise nach Wien angetreten wurde.

In der Winterperiode 1754/55 wurde die auf die Hälfte verkleinerte Reinzeichnung der Originalaufnahme durchgeführt. Es wurden 2 Exemplare, und zwar eines für das Königreich Ungarn und eines für das Erzherzogtum Unterösterreich angefertigt.

Am 13. 5. 1755 wurde das Dekret für die Arbeitsfortsetzung Rosalia-Steiermark ausgefertigt. Am 10. 7. 1755 wurde der 3-fache Grenzpunkt Ungarn—Steiermark—Niederösterreich erreicht. Es war dies ein, exzentrisch vom ideellen Grenzpunkt liegender March—Felber (Grenz-Weide). Walter stellt fest,

daß bei diesem 3-fachen Grenzpunkt, die drei Länder Niederösterreich, Steiermark, und Ungarn, und die 4 Herrschaften Graf Batthyani (Pinkafeld, Ungarn), Graf Pallfy (Krumbach, Niederösterreich), Graf Walsegg (Niederösterreich) und Graf Rindsmaul (Bernegg, Steiermark) zusammenstoßen.

Dieser 3-fache Grenzpunkt war aber damals bereits sehr mangelhaft bezeichnet und Walter schreibt deshalb: „Und besteht dieser Punkt in nichts anderem als aus einem schon ziemlich verfaulten Stück von einem Felberbaum (Weide), der von angeschwemmtem Sand bereits verdeckt wird und in kurzer Zeit zwischen denen Ländern zu neuen Strittigkeiten Anlaß geben dürfte“.

Die Grenzkommission reiste dann nach Wien zurück, und bearbeitete vom 24. 7. bis 11. 10. 1755 die Grenzstrecke nördlich der Donau entlang der March bis zum Morawskasee bei Hohenau. Da dieses Gebiet außerhalb des Burgenlandes liegt, wird aber nicht näher darauf eingegangen.

In der Winterperiode 1755/56 wurde die Reinzeichnung der gesamten Grenzkarte und zwar wieder „in Duplo“ vollendet.

Aus der Relation geht hervor, daß im Wieselburger Komitat die Zusammenarbeit mit den ungarischen Bevollmächtigten gut klappte, während diese Zusammenarbeit im Süden nur mehr fiktiv war, und die Bernsteiner Grenzgegend „ohne einen ungarischen Deputierten zu sehen“, nur mit Gutsverwaltern begangen wurde.

Im 2. Teil wird die Detailgrenzbeschreibung durchgeführt. Der Verlauf der Grenze ist in der Grenzkarte an den einzelnen charakteristischen Knickpunkten und an den strittigen Stellen fortlaufend mit großen Buchstaben bezeichnet. Im beigegebenen Kartenausschnitt (Abb. 3), sind es z. B. von links nach rechts die Buchstaben CX, CY, CZ, DE, DF usw. Mit Hilfe dieser Buchstaben wurde der betreffende Grenzabschnitt in der Grenzkarte lokalisiert und in der zugehörigen Relation konnte nun eindeutig der Grenzverlauf schriftlich niedergelegt werden.

Diese Grenzbeschreibung bildet deshalb eine außerordentlich wertvolle Ergänzung der Grenzkarte. Mit Hilfe dieser beiden Operatsteile könnte man heute noch diverse Grenzprozesse einwandfrei aufrollen.

Hervorgehoben sei der Fleiß und die Hingabe, die Walter dieser, für eine einzelne Meßpartie fast übermenschliche Arbeitsaufgabe zweifellos gewidmet haben mußte. Walter führt in der Relation mehrmals seinen „unermüdlchen Fleiß“ und die Tatsache an, daß er „sowohl Tag als auch Nachts“ gearbeitet habe. Heute erscheint uns ein derartiger Bericht bzw. Eigenlob als ungewöhnlich. Zur damaligen Zeit ist diese Art aber üblich gewesen. Es ist aber tatsächlich erstaunlich, in welcher kurzen Zeit diese Arbeit beendet wurde. Besonders die gewaltigen Umwege der Präensionsgrenzen erschwerten die Arbeit wesentlich.

Die Abschlußmeldung der ganzen Arbeit ist sehr charakteristisch, weshalb sie anschließend gebracht wird:

„Laut der also vollständig gemachten Mappa und der allhier ganz deutlich beschriebenen Relation werden Eure Exzellenz gnädig zu erkennen belieben, daß folglich meinerseits an der Bemühung nichts unterlassen worden, Ihro Kais: König: Maj. allerhöchsten Befehl und Verlangen den allerunterthänigste und vollkommenste Genüg, nach meine gehorsamste Pflicht zu

Herrschaft, Der ich mich hiemit zu beharrlich hohe Gnaden mit aller Submission empfehle“

Eure Exzellenz gehorsamster

Wien, den 22. März 1756

C: J: Walter

K: K: Hauptmann u: Ingenieur

8. Historische Bedeutung der Walter-Karte.

In der Grenzkarte ist die Ungarische Grenzseite durch einen „grünen“ Farbstreifen, die Niederösterreichische Grenzseite durch einen „roten“ Farbstreifen und die Präensionsgrenzen, das sind also die strittigen Grenzen, durch einen „gelben“ Farbstreifen „illuminirt“.

Im beiliegenden Kartenausschnitt (Abb. 3) und als Kartenlegende in Abb. 2, sind alle drei Gattungen (natürlich einfarbig) vorhanden.

In der beiliegenden Übersichtskarte 1:1,000 000 (Abb. 2), ist die heutige Grenze des Burgenlandes dick voll eingezeichnet. Die Ansprüche der Ungarn sind waagrecht und die Ansprüche Niederösterreichs sind senkrecht schraffiert.

Ungarn beanspruchte damals Hainburg mit 8 Orten. Ab Hollern bis Wr. Neustadt wurde die Leithagrenze beansprucht, wodurch das Mannersdorfer (Scharfenegger) Gebiet mit allen dortigen 4 Orten, ein Augebiet nördlich Ebenfurths und das Gebiet von Zillingdorf von Ungarn reklamiert wurde. Dieser letztere Gebietsanspruch ist im beiliegenden Ausschnitte der Grenzkarte (Abb. 3) enthalten, der absichtlich so gewählt wurde, um ein vollständiges Beispiel eines ungarischen Gebietsanspruches zeigen zu können.

Die Ungarn beanspruchten damals das heute noch niederösterreichische Gebiet des Marktes Zillingdorf der bekanntlich östlich der Leitha liegt. Es ist dies das Gebiet CY, CZ, DE, DF, DH, DI, DK, DL, DM, DN, DO, DP und zurück entlang der Leitha nach CY. In der Karte ist dieses Gebiet als „Bisthum Neustättische Territorium“ bezeichnet, da dieses Bisthum erst später durch Kaiser Josef nach St. Pölten verlegt worden war. Außer dem „gelben Farbstreifen“ enthält die Karte längs der zwischen Ebenfurth und Neudörfll strittigen Leithastrecke noch den Vermerk „Ungarische Präensions Gräntzen“.

In Abb. 3 ist ferner noch ein relativ lokaler Grenzstreit bei CZ, DE, DF, DG, CZ um ein Rechteck von 1,2 km Länge und 400 m Breite enthalten.

Ab Neudörfll (ab DP) verläuft die Landesgrenze unbestritten nach Süden (über DQ, DR, DS, DT usw.) über den Kamm des Rosaliengebirges.

Niederösterreich beansprucht das nördliche Neusiedler Gebiet, dann die Herrschaften Eisenstadt (mit 15 Orten), Hornstein (mit 8 Orten), Forchtenstein (mit 20 Orten) und Kobersdorf (mit 8 Orten).

Da sich derartige Grenzstreitigkeiten in der damaligen Zeit in der Regel um ganze Herrschaften abspielten, sei auf den Burgenlandatlas (Lit. Verz. 2) verwiesen, in dem sehr instruktive Kartenblätter über die einzelnen Herrschaftsbereiche enthalten sind.

Über den Verlauf der Niederösterreichisch-Ungarischen Grenze wurden mehr oder minder umfangreiche und mitunter einseitig partielle Arbeiten veröffentlicht.

Verwiesen sei vor allem auf die wertvolle Arbeit von Aull (Lit. Verz. 1) deshalb in der die Grenzkarte Walters kurz gestreift wird. Aull schreibt: „So kam

es im Auftrag der niederösterreichischen Stände zu den äußerst eingehenden und umfangreichen Arbeiten des Landschaftssydikus Franz Christoph von Scheyb von 1753/54 an Hand einer neuen Grenzkarte des Ingenieurs Konstantin Johann Walter. Über dringenderen Sorgen (Siebenjähriger Krieg!) vertagte man das Ganze, um es nach Wiederherstellung des ständischen Einflusses durch Leopold II. wieder aufzugreifen“. Hiezu ist zu bemerken, daß die Walter-Karte erst 1754 begonnen und 1756 abgeschlossen wurde, -sodaß eine gewisse zeitliche Diskrepanz mit Aulls Angabe besteht.

Das historische Problem der Leithagrenze ist sehr kompliziert und verworren. Ein Eingehen auf diese Probleme würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Vermerkt sei deshalb hiezu nur, daß die ungarischen Ansprüche auf die durchgehende Leithagrenze unberechtigt sind. Die zufällige punktweise Angrenzung an einzelne Leithaabschnitte wurde von ungarischer Seite parteiisch zu einem linienmäßigen Verlauf der Grenze entlang der Leitha umgedeutet.

Da dieser Fragenkomplex vom Leiter des burgenländischen Landesarchivs, Prof. Homma speziell behandelt werden wird, wird von einer weiteren Behandlung an dieser Stelle abgesehen. Bemerkt sei aber, daß als besondere Grundlage von Homma eine Grenzbeschreibung aus dem Jahre 1795 (Lit. Verz. 9) herangezogen wird, die auf der Grenzvermessung Walters basiert, und dessen Karte öfter im Texte erwähnt wird.

9. Biographie von C. J. Walter.

Constantin Johann Walter, Edler von Pfeilsberg, gehörte dem berühmten Ingenieurkorps der altösterreichischen Armee an, dem nicht nur ausgezeichnete Generäle und Militärtechniker angehörten, sondern auch Männer die abseits von Waffenlärm zu dauernder Berühmtheit gelangt sind: die Botschafter Bruck, Dubsy, Galizyn, der Maler Thoren, der Gründer des Carltheaters Carl Bernbrunn, der Schöpfer der nichteuklidischen Geometrie Bolyai, die Karthographen Fallon, Hauslab, Müller, die Großindustriellen Ringhofer, Pittel, Porr und viele andere.

Der Direktor des Kriegsarchivs Hofrat Regele hat eine kurzbiographische Arbeit über Walter veröffentlicht (Lit. Verz. 6), der der Großteil der nachstehenden Daten entnommen sind.

K. J. Walter wurde 1720 geboren. Der Geburtsort ist unbekannt. Er begann seine militärische Laufbahn im altösterreichischen Ingenieurkorps. 1738 nahm er als Kadett am Türkenkrieg teil, lernte dann im Österreichischen Erbfolgekrieg 1741—48 halb Europa kennen. 1750 verfertigte er einen übrigens sehr gut ausgeführten Plan der Residenz und Festung Wien im Maßstabe 1 : 1778 (beabsichtigter Maßstab 1 : 1800), wobei er bereits als Oberleutnant fungierte. Im Jahre 1751 heiratete Walter. 1754/55 führte er bereits als Hauptmann vorstehend beschriebene ausgezeichnete Grenzvermessung zwischen Ungarn und Niederösterreich durch.

1756 zog er in den Siebenjährigen Krieg. In der Schlacht bei Kolin, 1757, war dem der Armee des Feldherrn Daun zugeteilte Ingenieur-Hauptmann Walter die Aufgabe übertragen, die zur Entscheidung bestimmten Reserven an den rechten Schlachtfügel heranzuführen. Während der Schlacht bei Breslau (1757) ermöglichte er durch geschickt durchgeführte Brückenschläge über die Lohe, die geplanten Truppenverchiebungen. Bei Dresden erstürmte er eine Redoute und focht auch bei Torgau 1760.

Während des Siebenjährigen Krieges verfertigte Walter eine Reihe von Karten über Feldlager und Befestigungen sowie die Schlachtpläne der Schlachten von Breslau, Leuthen, Görlitz und Hochkirch. Im Wiener Kriegsarchiv sind von Walter aus dieser Zeit 31 Kartenwerke mit zusammen 48 Kartenblättern aufbewahrt, die aus den Jahren 1756 bis 1760 stammen. Im chronologisch letztvorhandenen Kartenwerk, 15 Blätter von Sachsen — Lausitz — Schlesien im Maßstab 1:78 000 aus dem Jahre 1760, wird Walter bereits als „Obristwachtmeister“, das entspricht Major, bezeichnet.

1765 an der Fortifikation Tirols arbeitend, erhielt Walter als Oberstleutnant den Auftrag zum Umbau und Neubau der kaiserlichen Burg (Ost- und Nordtrakt) in Innsbruck, der 1766—70 durchgeführt wurde und zwar in Formen eines höfischen Rokokos. 1771—73 wurde von ihm das Damenstift, das ist das südliche Nachbargebäude der Innsbrucker Hofburg, erweitert und umgebaut. Bekanntlich sind beide Bauten monumentale städtebauliche Zierden von Innsbruck. Walters Baupläne wurden von dem Tiroler Heimatforscher Gianichstädten-Czerva in der Wiener Albertina 1946 entdeckt. Am 1. 12. 1769 wurde Walter von Maria Theresia in den Adelsstand erhoben. Diese Erhebung war der verdiente Lohn für seine ausgezeichneten Dienste. 1775 war er an der Fortifikation von Königgrätz beteiligt. Am 6. 11. 1781 starb im Alter von 61 Jahren Walter von Pfeilsberg als aktiver Oberst in Wien und hinterließ eine 62-jährige Witwe Franziska. Er war ein unverdient vergessener fähiger und tüchtiger Österreicher.

10. Literaturverzeichnis.

- 1.) **Aull Otto:**
„Die politischen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn, in ihrer Auswirkung auf das Burgenland (bis 1918)“, Bgld. Heimatblätter, 3. Jg., Eisenstadt 1930.
- 2.) **Burgenlandatlas:**
Hassinger H. und Bodo F., Wien 1941.
- 3.) **Hrandek Rudolf:**
„Die Josefinische Landesaufnahme des heutigen Burgenlandes“. Bgld. Heimatblätter, 12. Jg., Eisenstadt 1950.
- 4.) **Mühlhofer Franz:**
„Die historischen Grundlagen über die Anlage der Schanze (Alte Schanze) zwischen dem Nordende des Neusiedlersees (Neusiedl a. S.) und der Donau (Petronell)“, Bgld. Heimatblätter, 4. Jg., Eisenstadt 1931.
- 5.) **Nischer Ernst:**
„Österreichische Kartographen“, ihr Leben, Lehren und Wirken“, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1924.
- 6.) **Regele Oskar:**
„Ein Baukünstler des österreichischen Spätbarocks; K. J. Walter — der Erbauer der Innsbrucker Hofburg“, Zeitschrift „Die Furche“, Nr. 38, Seite 9. Wien, 17. August 1946.
- 7.) **Roskiewicz Johann:**
„Die Kartographie in Österreich vom Jahre 1750 bis zum Jahre 1873. 2. Aufl. Wien 1875 (Führer für den Pavillon 37 der Wiener Weltausstellung 1873).
- 8.) **Wellisch Siegmund:**
„Der St. Stephansturm in Wien; historisch-geodätische Studie über seine Höhe und Lage“, Zeitschrift des Österr. Ing. und Arch. Vereines 68. Jg., Wien 1916, Seite 816 ff.
- 9.) „Gränz-Berichtigungs-Relation der N. Ö. Ständischen Herrn Comißarien von 20.ten Feber 1795. (Bgld. Landesarchiv)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Ulbrich Karl

Artikel/Article: [Die Grenzkarte Ungarn-Niederösterreich von C. J. Walter \(1754—56\) 108-121](#)